Stefan Pagels
Oldesloer Straße 236 * Gut Wendlohe * 22457 Hamburg * 01520-5806064 * s.pagels@t-online.de

Wissenschaftlicher Fachberater folgender Organisationen:

ECA EUROPEAN CIRCUS ASSOCIATION

Berufsverband der Tierlehrer e.V.

FÉDÉRATION MONDIALE DU CIRQUE

HINTERGRUNDINFORMATION

Tierhaltung im Circus

Teil 3: Tierhaltung und Arterhaltung

Menschen halten Tiere aus vielen Gründen. Seit Jahrtausenden werden sie als heilig verehrt, sind Begleiter, Freunde und Beschützer, aber auch Nahrungsquelle und Arbeitshelfer. Ohne die Leistungen unserer Tiere wäre es uns nicht gelungen, unsere Zivilisation zu entwickeln. Erst sie haben Acker- und Bergbau in größerem Umfang gestattet, uns Zeit für kulturelle Schöpfungen verschafft und uns die Arbeitsteilung ermöglicht, auf der Spezialisierung und Wissen basieren. Neben ihrer Schönheit dürfen wir auch die Bedeutung der Tiere für uns Menschen niemals vergessen. Der intensive Schutz von Tieren, das Bewahren von Arten vor dem Aussterben und die Erhaltung der Artenvielfalt für die Generationen nach uns sind sehr junge Errungenschaften menschlichen Verantwortungsbewusstseins. Tierschutz ist nur möglich, weil wir Interesse an Tieren haben, über Informationen verfügen und Tiere lieben, denn nur was man kennt und liebt kann man schützen. In einer Zeit vor Film und Fernsehen hatten Zoos und Circusse für diesen Aspekt herausragende Bedeutung. Das ist nicht so lange her, wie man wegen der heutigen Selbstverständlichkeit von Medien vermuten mag. Noch unsere Groß- und Urgroßeltern hatten außerhalb von Zoo und Circus kaum die Möglichkeit, Tiere zu erleben. Diese Bedeutung hat, aller Technik zum Trotz, nicht abgenommen. Virtuelle und zweidimensionale Bilder können für unser Bewusstsein, unser Erlebnis und unsere Tierliebe das wirkliche Tier ebensowenig ersetzen, wie das Bild von einem Baum den wirklichen Wald. Wer anderes behauptet und sagt, man brauche Zoo und Circus doch gar nicht mehr, es gäbe doch tolle Tierfilme, argumentiert mit ebenso geringer Intelligenzdichte, wie der, der annimmt er brauche kein Kraftwerk, Atom oder Wind, einerlei, sein Strom komme aus der Steckdose. Diese Bedeutung für menschliche Tiernähe haben Zoo und Circus ebenso gemeinsam, wie ihre Herkunft aus der Schaustellerei. Beide Unternehmenstypen haben in ihrer Frühzeit der Belustigung, der Befriedigung von Sensationslust und Neugier gedient und dem Tingeltangel angehört. Und beide Unternehmenstypen haben sich weiter entwickelt. Tiere werden im Zoo nicht mehr in Gruben präsentiert, mit dem Menschen als überlegenem Beobachter aus erhöhter Position, Delphine werden dort nicht mehr in Chlorwasser gehalten. Im Circus werden Tiere nicht mehr einfach nur im Käfig gezeigt oder mit brennender Fackel und vorgehaltener Pistole hin und her gescheucht. Die Tierhaltung hat sich mit unserem Bewusstsein verändert, sie hat sich perfektioniert. Zwei ganz unterschiedliche Konzepte prägen das derzeitige Bild und die aktuelle Diskussion.

Faktenwissen zum Thema Tierhaltungskonzepte
„Hands-**Off**-Haltung": Tierhaltung mit bewusst geringem Kontakt zum Tier, im Wesentlichen berührungsfrei. Auf enge, individuelle Mensch-Tier-Beziehungen wird verzichtet, Kontakt zum Tier erfolgt nur auf Distanz, meistens durch Gitter etc. geschützt, eine Tierausbildung ist unmöglich und unerwünscht. Sie erscheint manchen Zoologen und Tiergärtnern als natürlicher und soll spätere Auswilderungen möglich machen.
„Hands-**On**-Haltung": Tierhaltung mit engstem Kontakt und der Möglichkeit zur Berührung der Tiere, auch unmittelbar und für den Menschen ungeschützt. Individuelle Mensch-Tier-Beziehungen sind ausdrücklich erwünscht, Ziel ist eine Partnerschaft mit dem Tier, die eine Ausbildung ermöglicht. Dieses Tierhaltungskonzept ist sehr zeitaufwendig, bindet Mensch und Tier eng aneinander und ist im Circus das alleinmögliche.

Diese unterschiedlichen Konzepte, denen es in beiden Fällen um das Wohl der Tiere geht, repräsentieren einen grundlegenden, philosophisch-ethischen Unterschied in der Einstellung des Menschen zum Tier. Die Hands-Off-Haltung begreift das Tier als anonymen Vertreter seiner Art und als Objekt der Bemühung des Halters. Die Hands-On-Haltung dagegen sieht das einzelne Tier als Individuum und Partner einer emotionalen Bindung.

Beiden Haltungsformen, der im Zoo wie der im Circus, wird entgegen gehalten, dass Tiere nur in der Natur leben sollten, nur dort, so wird vermutet, könne sich die Schönheit des Tieres entfalten, nur die Natur sei das einzig Wahre und Erstrebenswerte. Nur befindet sich eben niemand in dieser Natur. Mehr als distante Bilder von Tierfilmern und Postkartenfotografen stehen dem Normalbürger aus diesem Idyll nicht zur Verfügung, und diese Distanz des zweidimensionalen Trugbildes verhindert echte Emotion beim Betrachter. Wenige machen Safaris, und wenn, so sehen sie oft auch nur eine andere Art von Zoo- oder Circustieren, gehegt, mit allem bis hin zum Hubschrauber transportiert, präsentiert in einer behüteten Scheinnatur. Und nicht nur das Publikum befindet sich nicht in der gepriesenen freien Wildbahn, auch das Tier selbst hält sich dort nicht wirklich auf. Es gibt diese Natur nicht mehr, kein Quadratmillimeter der Erde ist vom Menschen unberührt und unvergiftet. Die Natur im Sinne ursprünglicher Unberührtheit durch den Menschen, also die Natur, in die wir uns sehnen und in die wir die Tiere wünschen mögen, wäre beispielsweise nicht in der Lage, uns Menschen zu ernähren. Eine „natürliche" Nahrungsproduktion ohne Ackerbau und Zucht (die eine Entfernung und gezielte Beeinflussung von Natur bedeutet), also ohne Weizen und Mais, könnte niemals für die menschliche Erdbevölkerung ausreichen. Die Zucht ertragreicher Sorten wird seit Jahrtausenden betrieben, denn von den vorgeschichtlichen, winzigen Grassamen der Natur könnten wir nicht satt werden. Dies gilt selbst für die Weltmeere. Dort ist in Wahrheit nicht die Überfischung das Problem, sondern die Tatsache, dass der Fisch für unseren Hunger nicht reicht. Die Überfischung ist nur eine Folge dieses Kernproblems. Auch dort geht es um Zucht, wenn wir überleben wollen, auch wenn diese wieder neue Probleme heraufbeschwört. Die Natur als Zustand vormenschlicher Unberührtheit ist objektiv inexistent. Zucht, Plastik, DDT und Klimaveränderung haben die letzten Winkel längst erreicht. Alle Bemühungen um Reservate und Schutzzonen ändern an dieser traurigen Erkenntnis nichts. Kein Reservat kann ohne permanenten menschlichen Schutz und Eingriff bestehen. Bestandszahlen müssen reguliert werden, eine Auswahl zwischen schützenswerten und scheinbar verzichtbaren Tierarten ist eine ständige Notwendigkeit, sonst vermehren sich einzelne Arten dort zu sehr und bedrohen das letztlich künstliche Habitat. Diese menschlichen Eingriffe, so gut und notwendig sie sind, machen aus der emotional ersehnten Natur im Reservat ein menschliches Konstrukt niedlicher Naturnachbildung. Aber selbst wenn es die Natur gäbe, sie wäre ein Zwangsaufenthaltsort voller Gefahren für Tiere, die größtenteils mehr oder minder akut vom Aussterben bedroht sind. Die Unterstellung, Tiere würden unbedingt in der Natur leben wollen, ist ohnehin nur eine einseitige Sicht. Wir Menschen, letztlich auch nur Tiere, haben immerhin seit hunderttausenden von Jahren alles unternommen, um dieser ursprünglich gänzlich ungeliebten Natur zu entkommen. Trotz unserer romantisierenden Naturverklärung suchen mehr und mehr Tiere von sich aus die Nähe zu Mensch und Zivilisation. Selbst Grizzlys fressen lieber Schinkensandwiches, statt sich mühsam einen Lachs zu erjagen. Dass nur wir Menschen in unserer Naturflucht erfolgreich waren, bedeutet nicht, das andere Arten die Natur lieben. Artenschutz und Tierliebe sind in diesem Umfeld eine schlichte Notwendigkeit. Tiere werden im Circus gehalten, damit Stadtmenschen sie real, dreidimensional und mit allen Sinnen bis hin zur Nase erleben können und damit es eine weitere Chance für den Erhalt bedrohter Arten gibt.

Wir alle wissen, dass auch im Circus gehaltene Arten, darunter solche, deren Haltung dort jetzt durch die Hamburger Gesetzesinitiative verboten werden soll, vom Aussterben bedroht sind. Je nach Quelle oder Schätzung mag es noch zwei- oder dreitausend Tiger in freier Wildbahn auf unserem Planeten geben, eine dramatische Zahl. Andererseits gibt es allein im US-Bundesstaat Texas nach offiziellen Regierungsangaben viertausend Tiger in menschlicher Obhut. Diese erschreckenden Gegensätze muss man sich verdeutlichen: es gibt nicht zu wenige Tiger, es gibt zu wenig Naturraum. Alle unsere heutigen Pläne für Auswilderungen, noch größere Reservate und bessere Kontrollen ändern nichts an der Tatsache, dass diese Vorhaben schon im Moment ihrer Formulierung veraltet sind. Der Mensch gewöhnt sich nicht an die Faktenlage. Heute sieben und schon zu Zeiten unserer Kindeskinder neun oder zehn Milliarden Menschen beanspruchen mehr und mehr Platz. Nahrungsanbau, Siedlungen und Industrie haben schon allein darum einen ständig weiter wachsenden Flächenbedarf, der zwangsläufig zu gesteigertem Naturverbrauch führen muss. Uns werden in absehbarer Zeit die Flächen ausgehen, auf denen wir unsere hehren Ziele auch nur theoretisch verwirklichen könnten. In Wahrheit sind es nicht einzelne Tierarten, die aussterben, so groß und furchtbar ihre Zahl auch sein mag, in Wahrheit ist

es die Natur selbst, die ausstirbt. Und mit ihr stirbt, mangels Wildnis, die Illusion von der Auswilderung. Dies erledigt auch die momentan von den Zoos für sich selbst formulierte Daseinsberechtigung, ihre selbstdefinierte *raison d'etre*, die genau in der zukünftigen Möglicherhaltung der Auswilderung liegt. Wenn es nach realistischer Betrachtung keine Auswilderung gibt, wird auch das Konzept der Hands-Off-Haltung hinfällig. Mit der Methode verliert der Zoo allerdings nicht seine Bedeutung als Bewahrungs- und Erlebnisraum. Diese Ziele kann der Zoo besser Hands-On erreichen.

Auf diese Feststellung folgt mit größter Sicherheit ein Aufschrei. Ja, schon, manche Tiere seien gefährdet, wird man einwenden, aber ausgerechnet der Circus ist doch ein mieser Ort, und das Training der Tiere allzumal künstlich, das könne der Zoo doch weit besser. Manche Aspekte kann der Zoo in der Tat besser befriedigen. Stationär lassen sich Gehege so gestalten, wie der Mensch sich das gehörige Umfeld vorstellt. Nur ist der Effekt, nach dem in Tierparks mit schaustellerischer Mentalität gehascht wird, oft lediglich von optischer Qualität. Niedliche Dschungelarrangements in kolonialer Kulisse mit Gräben und gut kaschierten Elektrodrähten, wie sie in Zoos allgegenwärtig sind, schmeicheln dem Auge des Ahnungslosen. Dem Tier ist diese Dekoration herzlich egal, ob Graben oder Gitter: eingesperrt ist eingesperrt. An der eigentlichen Argumentationskette ändert die Architektur nichts.

Diese Argumentationskette lautet: Tiere benötigen Schutz. Schützenswert erscheint dem Menschen nur das, was er kennt. Diese Kenntnis muss emotional untermauert werden, um zur Tierliebe werden zu können, denn Liebe ist eine Emotion. Ohne Tierliebe gibt es keinen Tierschutz. Tiere sterben aus. In weiten Teilen ist dieses Problem vom Menschen verursacht. Es entspricht unserer Verpflichtung, bedrohte Arten zu bewahren. Das geht, bei verschwundener oder verschwindender Natur, nur in menschlicher Obhut und Verantwortung. Diese bedeutet im strengen Wortsinn immer Gefangenschaft. Die Haltungsbedingungen in dieser Gefangenschaft müssen sich an den Ansprüchen der Tiere orientieren, nicht oder nur zusätzlich an den Schönheitsidealen des Menschen.

Abgesehen von Nahrungsproduktion und Familienfreude, die meistens so genannte Haustiere betreffen, ist also die Haltung von so genannten Wildtieren auch im Circus kein perverser Freizeitspaß von Außenseitern, sondern ein Gebot von Verantwortung und Menschlichkeit. Man kann dies als Arche-Noah-Prinzip beschreiben, darf dabei allerdings nicht vergessen, dass es wohl auch auf dem biblischen Transportschiff verdammt eng gewesen sein dürfte. Tiere werden im Circus gehalten, weil Menschen hier über Vorführung, Umfeld, Staunen und Erlebnis wichtige Informationen und Emotionen vermittelt bekommen, die den Keim zur Tierliebe und zum Tierschutz legen. Dazu gehören vor allem auch die Erfahrung der partnerschaftlichen Mensch-Tier-Beziehung zwischen dem Tier und seinem Lehrer sowie die unmittelbare Nähe zu den Tieren, die in der Natur und im Zoo viel weiter entfernt sind. Es geht also um die sinnliche Komponente in einem für das Publikum positiv besetzten, weil mit Spaß und Freude verbundenen Umfeld. Dieses Umfeld ist außerdem in der Nähe gelegen (der Circus kommt zu den Menschen), preiswert und unkompliziert.

Schön und gut, wird man sagen, aber das Einsperren, die Dressur? Das ist doch alles Quälerei, Zwang, artifizieller Firlefanz. Nein, das ist es nicht! Die tiergerechte Haltung hat zwei Voraussetzungen: sie muss einerseits für das Tier und andererseits für den Menschen zuträglich sein. Dabei müssen die Bedürfnisse des Tieres absoluten Vorrang haben, aber auch die Ansprüche des Menschen, beispielsweise an die Sicherheit, müssen erfüllt sein. Der erste Aspekt in diesem Zusammenhang ist die Eingrenzung. Ob diese nun durch Gitter oder Gräben, durch Wände oder Elektrodrähte hergestellt wird, ist eine technische Frage, die für die Tiere im Ergebnis belanglos ist. Die Eingrenzung dient der Sicherheit des Tieres, denn wie kurz die Überlebenschance eines freilaufenden Braunbären in Deutschland ist, bevor ihn die Kugel des Jägers trifft, wissen wir alle. Sie dient auch der Sicherheit des Menschen vor Krallen und Zähnen, ist also nicht das Ergebnis sadistischen Dominanzwillens. Tiere werden im Circus, wie in jeder anderen menschlichen Haltung auch, eingesperrt, weil die Sicherheit beider Seiten dies erforderlich macht

Neben der Sicherheit ist die Pflege der Tiere ein wichtiger Teil menschlicher Verantwortung. Hier kontrastieren die Konzepte der Hands-Off- und der Hands-On-Haltung. Die Hands-Off-Haltung stößt hierbei schnell an ihre Grenzen, denn bei der schonenden Pflege beginnt die Ausbildung, in altmodischer Terminologie die Dressur, ob dies nun so gesehen und verstanden wird, oder nicht. Elefanten beispielsweise bedürfen in menschlicher Haltung der Fußpflege, im Zoo ebenso, wie im Circus. Um Nägel zu schneiden und Sohlen zu pflegen, die in menschlicher Haltung nicht genügend abgelaufen werden, müssen beide Seiten wissen, was zu tun ist. Der Elefant muss sich die Pflege angedeihen lassen, der Mensch darf dabei nicht zu Schaden kommen. Das geht mit dem ganz einfachen Dressurkommando „komm her!“ los, bedeutet auch ein „steh still!“ und ein „hebe den Fuß!“, beinhaltet ein „lass mich arbeiten!“ und umfasst ein intensives „lass Dich berühren!“, und dies auch mit gefährlichen

Werkzeugen. Diese notwendige Prozedur verlangt also Vertrauen, Training und Kommandos, sie ist damit ein Teil von Tierausbildung und dient unmittelbar dem Wohl des Tieres. In der *Hands-On-Haltung* des Circus ist das unkompliziert und bedeutet für beide Seiten keine Belastung. In der *Hands-Off-Haltung* mancher Zoos ist die Sache schwieriger. Warum soll ein Elefant, der sonst nie berührt wird, zur notwendigen Berührung bei der Fußpflege Vertrauen haben? Zu einer Fußpflege durch massive Gitterstäbe, die das Arbeiten des Menschen sicher nicht einfacher, vor allem aber für den Elefanten keinesfalls sicherer macht? Zu einer Person, die sonst stets auf Distanz zu ihm geht? Auch jede tierärztliche Behandlung wird zum Problem, wenn selbst kleine Eingriffe zum Schutz des Menschen nur in Narkose durchgeführt werden können. Tiere in *Hands-Off-Haltung* sind Kontakt und Berührung nicht gewohnt, ihnen fehlen Vertrauen und Routine, im Circus aber geht Vieles auch ohne Narkose. Jede Narkose ist an sich ein Risiko. Das gilt besonders für solche Tiere, deren Gewicht man nur schätzen kann. Unterschätzt man das Gewicht, gibt man zu wenig Narkosemittel, das ist gefährlich für Ärzte und Pfleger. Überschätzt man das Gewicht, gibt also zu viel Narkosemittel, wozu man aus Sicherheitsdenken neigt, kann dies das Tier tödlich gefährden, denn der Kreislauf wird dann übermäßig belastet. Wie aber soll man das Gewicht eines Tieres genau kennen, das Narkosemittel also korrekt dosieren, wenn man das Tier schon zum Wiegen selbst betäuben müsste? Die *Hands-On-Haltung*, wie sie im Circus Alltag ist, ist für das Tier schonender. Sie trägt mit dazu bei, dass alle betroffenen Tierarten im Circus deutlich älter werden, als im Zoo oder gar in der freien Wildbahn. Die ersten Schritte von Gewöhnung und Ausbildung sind also notwendig, und je größer das Vertrauen zu seinem Menschen ist, desto besser ist es für das individuelle Tier. Wenn dann für die Vorführung in der Manege die simplen Einzelkommandos wie „komm her!“ und „hebe den Fuß“ zu kleinen Abfolgen zusammengefasst werden, die man dann landläufig „Tricks“ oder „Kunststücke“ nennt, ändert das an der Harmlosigkeit der Bewegungen nichts. Durch die mit der Befolgung der Kommandos verbundene Belohnung, durch Aufmerksamkeit, Zuwendung, Beschäftigung und Erfolgserfahrung, wird die nützliche Vorführung zum positiven Erlebnis. Tiere werden im Circus gehalten, weil dies der klassische Arbeitsplatz der Tierlehrer ist. Ihr Wissen und ihre Erfahrung sind über Generationen gewachsen.

Die Gesellschaft wird dieses praktische Wissen, die oft unerklärliche Kommunikation zwischen dem Tier und seinem Lehrer, die Routine, das Charisma des menschlichen Alphatiers, seine Beobachtungsgabe und die persönliche Hingabe der Tierausbilder noch dringend benötigen, denn die vom Aussterben bedrohten Arten werden mehr. Tiere aber, die wir in menschlicher Obhut halten und für die wir die faktische Unmöglichkeit der Auswilderung akzeptieren müssen, haben auf zweierlei Anspruch: Erstens auf eine schonende Haltung und Pflege, die angstfrei und routiniert erfolgen. Und zweitens auf eine sie fördernde, anregende, intelligent, fit und agil erhaltende Beschäftigung. Für diese tierfreundliche Art der Haltung braucht es Fachleute, die sich mit allen Sinnen, auch dem berühmten sechsten, in die Tiere einfühlen und mit ihnen wirklich kommunizieren können. Diese Fachleute sind eben die Tierlehrer, die im Circus arbeiten und denen diese Arbeit mit der Gesetzesinitiative zunehmend unmöglich gemacht wird. Die Fertigkeit oder Fähigkeit der Tierlehrer ist etwas Besonderes. Tierärzte, Zootierpfleger, Biologen, Ethologen und Zoologen bekommen in ihrer standardisierten Ausbildung diese Arbeit im so genannten ungeschützten Kontakt und diese unmittelbare Ausbildung von Tieren kaum vermittelt, in vielen Zoos ist sie geradezu verboten. Nur Tierlehrer sind eben Tierlehrer, alle anderen sind Wärter, Pfleger, Fütterer, Mistentferner, Einschläferer, Ärzte oder Beobachter, nicht mehr. Tierlehrer selbst sind eine schützenswerte Spezies, die durch die aktuelle Gesetzesinitiative akut vom Aussterben bedroht ist.

Es gibt unterschiedliche Vorüberlegungen und Methoden, aber es gibt keinen Gegensatz von Zoo und Circus. Vor allem gibt es keinen Gegensatz von Circus oder Zoo einerseits und Tierschutz andererseits. Die Haltung von Tieren in Circus und Zoo ist gelebter Tierschutz. Wir brauchen keine Verringerung der Tierarten, mit denen sich Tierlehrer im Circus beschäftigen dürfen, im Gegenteil. Wir brauchen zum Wohl der Tiere das Fachwissen einer unverstandenen Branche.